



Charlotte Gräser, genannt Grossika

Grossikas erste Asconareise im Juli 1902

Den 1sten Juli 1902 trat ich meine große Reise zu den Kindern in die Schweiz an. Ich fuhr über Pest, Agram, Fiume, über das adriatische Meer nach Venedig, von Venedig nach Verona - Mailand - Como - Bellinzona - Locarno - Askona.

In Pest mußte ich in größter Eile den Fiumener Schnellzug besteigen, um gleich weiter-kommen zu können. In Fiume im Hotel übernachtet und den nächsten Morgen Donnerstag in der Früh 6 Uhr mit dem Schiff der ungarischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft nach Venedig abgedampft. Auf dem Schiff ist es mir schon nach einer halben Stunde sehr schlecht geworden, Übelkeiten und Erbrechen, sodaß ich auf der Meerfahrt nichts genießen konnte. Als wir uns dem Land näherten, das war nach 5 Uhr Nachmittag, wurde es mir schon besser. Mit dem Kahn auf den Bahnhof gefahren und dort in meinen leeren Magen mich mit einem Kaffee und etwas Käse gestärkt, mit einer kleinen Gesellschaft wieder in einen Kahn gesetzt und so zwei Stunden Venedig umfahren. Auf den Markusplatz, wo ich noch den nach zehn Tagen in sich zusammengestürzten Turm gesehen habe. Um 11 Uhr nachts fuhr ich zweiter Klasse nach Bellinzona, Locarno und von Locarno mit einem Einspänner nach Askona.

Die Kinder ahnten mein Kommen noch nicht, weil sie dachten, ich würde auch in Venedig übernachten. Ich ging und ging mit einem Schweizer Buben, der mir den größeren Koffer trug, in großer Hitze bergauf, verzweifelte schon, den rechten Weg gegangen zu sein, da, vor einem Grundstück, welches nichts besonders Auffallendes hatte vor den anderen Grundstücken, rief ich aufs Geratewohl: Karl! Karl! - und wie hervorgezaubert springen mir alle drei [Karl, Gusto, Ernst] und Jenny in die Arme. Wir hatten uns. Wie dankbar war ich der Vorsehung, meine Kinder auf diesem Fleckchen Erde so beisammen und glücklich ange-troffen zu haben.

Vier Wochen war ich bei ihnen. Es war gut. Ich habe ihr reines, natürliches Leben kennen-gelernt. Die freie Kleidung und die langen Haare meines Karls haben mich am meisten befremdet.

Nach vier Wochen fuhr ich über Bozen nach Eppan [wo Gustos Freund Anton Losert wohnte]. Dort in Tirol blieb ich 2 Tage und dann zurück über Bozen, Brixen, Franzensfeste, Linz, Marburg, Purger Hof [?] am Plattensee entlang nach Pest und von dort über Saaz Regen nach Tekendorf. In Tekendorf kam ich den 4ten August an. Gegen Ende August erhielten wir die Nachricht von der Versetzung [des Schwiegersohns] nach Mischkolcz [in Nordungarn].

Grossikas Tagebuch, S. 45-46

Über diese Zeit nach Gustos Entlassung aus österreichischem Militärkerker berichtet auch Ida Hofmann-Oedenkoven, die Besitzerin der Naturheilanstalt. Sie ist ihm nicht besonders günstig gesinnt.

„Unter den vielen bleibenden und vorübergehenden Besuchern ist wieder einmal Gustav Gräser zu nennen. Es gelang ihm die Zustimmung der Gemeinde Losone bei Ascona zur Bearbeitung eines Grundstückes kostenlos zu erwerben. Ungeachtet dessen fährt er fort, sich auf Kosten Anderer zu „entwickeln“ – lebt bald bei Verwandten, bald bei „Freunden“ – beide entledigen sich jedoch bald der ihnen aufgebürdeten Last. Seine Verweigerung des Soldatendienstes liegt zwischen heute und seinem Abgange von uns. Man sieht Gustav ab und zu am Schindeldache seines Bruders arbeiten – sein bedeutendes Formtalent auf künstlerischem Gebiet vernachlässigt er nach wie vor – seine Bedeutung mag vielleicht noch ausreifen – augenblicklich bietet er seinen Mitmenschen wenig Nutzen und verdient nicht einmal das für seine eigene Unterhaltung Notwendige.“

Ida Hofmann-Oedenkoven: Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung, S. 44

Aus der selben Zeit, 1902/3, stammt der Bericht des Züricher Pädagogen Adolf Grohmann:

„Wir kommen jetzt zum Gusti, dem Poeten und Künstler der Externen. Er ist etwa Mitte der Zwanziger, aus Siebenbürgen. Er hat eine Abneigung gegen das Wohnen in Häusern und gegen den Gebrauch von Geld. Eine Zeit lang hat er in jenen kleinen Gebetsnischen und Kapellen von etwa einem Quadratmeter Bodenfläche übernachtet, die dort, in katholischer Gegend, häufig sind. Später hat er sich eine ständige Wohnung zugelegt. Zu ihr gelangte er auf folgendem Wege.

Die Bewohner eines sehr armen und sehr kleinen Dorfes in der Nähe von Ascona mochten sich wohl auch vegetarische Ansiedler wünschen. Vielleicht in Erwartung, dass Einer den Andern nachzieht, wie es in Ascona war, ging die Gemeinde auf den Vorschlag ein, den ihr der Gusti machte. (Die Leute dort haben ihn auch sehr gerne.) Sie traten ihm ein Stück des Gemeindebodens als bleibende Wohn- und Pflanzstelle ab und ein Dokument stipulierte die Bedingungen. Gusti wollte keine Schenkung. Er ist gegen Privatlandbesitz.

Auf seinem Lande haust er in einer malerischen Felsenspalte. Ich liebe das Herbe, sagte er mir am Wege zu seinem Heim. Dort erblickte ich ausser einigen Decken auf dem Boden nichts einer menschlichen Spur ähnliches als einen kleinen Trog aus vier flachen Steinen gebildet, in der Grösse etwa eines Zigarrenkistchens. Er enthielt Obstkerne. Er hebt die bei seinen Obst Mahlzeiten verbleibenden auf und verwendet sie bei Gelegenheit seiner Spaziergänge in der Umgebung: er streut sie aus am Wege und rechnet auf den Genuss und Vortheil, den die aus den Kernen wachsenden Obstbäume dem durstigen Wanderer am Wege bieten werden.

Er ist gelernter Kunstschlosser und ein sehr talentierter Mann mit vielen originellen künstlerischen Ideen und Fertigkeiten. Das Stirnband, dessen Erfinder und erster Benutzer er ist, ist bei ihm von Leder und hat einen kronen- oder diademartigen Zuschnitt. Ein grüner oder brauner Mantel aus einem viereckigen Stück Tuch, mit einem Loch in der Mitte für den Kopf, geben ihm ein durchaus echtes und distinguiertes Aussehen.“

Adolf Grohmann: Die Vegetarier-Ansiedelung in Ascona und die sogenannten Naturmenschen im Tessin, S. 26f.